

EXILERFAHRUNGEN DER KINDER IN FRANKREICH

Für Kinder hat die Flucht eine andere psychische und soziale Bedeutung als für die meisten Erwachsenen. Da ihr Selbstbild und ihre Identität noch nicht gefestigt sind, kann eine erzwungene Flucht das Grundvertrauen zerstören. Solche Erfahrungen werden als Einschnitt, Unterbrechung oder sogar Abbruch der Kindheit wahrgenommen. In seltenen „Glücksfällen“ können Kinder auf der Flucht oder im Exil ihre reguläre Entwicklung ungestört fortsetzen.

Viele jüdische Kinder lebten in der Zeit des Nationalsozialismus im Exil oder waren auf der Flucht. Ein Versuch, diese Erfahrungen erträglicher zu machen, waren die von der *Oeuvre de Secours aux Enfants* (OSE) geleiteten Kinderheime in Frankreich. Ab 1938 kamen fast 1.600 jüdische Kinder nach der Flucht aus Deutschland in diesen Heimen unter. Die OSE gab ihnen nicht nur Unterkunft, Verpflegung und emotionalen Halt, sondern holte Kinder aus Internierungslagern und beschützte sie so gut wie möglich vor der Deportation.

Nach der Besetzung ganz Frankreichs durch die Deutschen wurde für viele Kinder die Schweiz zum sichersten Emigrationsziel, wo karitative Organisationen Wohnheime und Schulen aufbauten. Die Mehrheit der Kinder war ausgesprochen lernbegierig. Der Unterricht vermittelte ein Stück der Normalität, die die Kinder kaum noch kannten. Oftmals waren die Betreuer und Lehrer selbst Emigranten, die den Kindern aufgrund der gemeinsamen Erfahrungen sehr nahe standen.

Von den Kindern, die in Frankreich im Exil lebten, wurden viele entdeckt und in die Vernichtungslager deportiert. Einige Kinder konnten mit falscher Identität und durch die Unterstützung von Organisationen und Bürgern gerettet werden. Die Kinderheime in Izieu und im Schloss La Hille sind zwei bekannte Beispiele hierfür.

Das in Südfrankreich gelegene verlassene Schloss La Hille, das mit Hilfe des Schweizer Roten Kreuzes aufgebaut worden war, bot 95 Kindern, die von Résistance-Kämpfern und Dorfbewohnern versorgt wurden, Zuflucht. Unter einfachsten Bedingungen wurde der Alltag organisiert. Als im Sommer 1942 die Deportationen in Südfrankreich begannen, mussten die Kinder in Sicherheit gebracht werden. Auf unterschiedlichen Wegen gelang es den meisten von ihnen, zu überleben. Zwölf Jugendliche jedoch wurden deportiert und starben in den Konzentrationslagern.

Die *Colonie Infant*, ein Waisenheim in Izieu, 60 km östlich von Lyon, beherbergte jüdische Kinder verschiedener Nationalitäten. Die Belegschaft versuchte bis zuletzt, die Herkunft der Kinder geheim zu halten. Am 6. April 1944 wurden auf Anweisung von Klaus Barbie die 44 „Kinder von Izieu“ und ihre sieben Betreuer nach Auschwitz deportiert, nur die Erzieherin Lea Feldblum überlebte. Barbie, bekannt als „Schlächter von Lyon“, war Kommandeur der Gestapo in Lyon und trug unter anderem die Verantwortung für diesen Einsatz. Nach dem Prozess gegen Barbie im Jahre 1987 entstand die Gedenkstätte *Maison d'Izieu*, die sich als zur Wachsamkeit anregender Erinnerungsort versteht und als einzige Gedenkstätte in Frankreich explizit an das

SAMMEL- UND INTERNIERUNGSLAGER IN FRANKREICH

Drancy

Im nordöstlichen Teil von Paris wurde im August 1941 ein Sammellager errichtet. Vor dem Zweiten Weltkrieg diente der riesige Gebäudekomplex Drancy als Wohnsiedlung. Ab 1942 unterstand er dem Judenreferat der Gestapo im besetzten Frankreich. Die deutschen Besatzer internierten in Drancy Juden und andere Gegner der Besatzung, um diese dann überwiegend nach Auschwitz zu deportieren.

Das Lager hatte eine Größe von 200 x 400 Metern, und an jeder Ecke befand sich ein Wachturm. 4.500 Menschen konnten hier untergebracht werden. Zwischen 1941 und 1944 passierten circa 70.000 Menschen das Lager, nur circa 2.000 überlebten. Die Inhaftierten erhielten nur ein Minimum an Nahrung in diesem so genannten Durchgangslager. Vor allem Kleinkinder und Säuglinge starben an Unterernährung und dem Mangel an medizinischer Versorgung.

Im Vorfeld des Lischka-Prozesses wurde 1977 Magda Roth in Israel verhört. Über Drancy sagte sie, dass es nur eine Sache des Zufalls gewesen sei, ob man Tage, Wochen oder Monate inhaftiert war, bevor man deportiert wurde. „Wir bekamen nur eine Suppe, die aus Wasser und Rüben bestand, die für Pferde bestimmt waren, manchmal einige Kartoffeln dazu und ein Stück Brot für den Tag, das immer kleiner und kleiner wurde. Die schrecklichste Plage war der Schmutz und das Ungeziefer.“

Zwischen 1945 und 1976 wurden die Gebäude als Kaserne genutzt, dann aber weitestgehend abgerissen. Lediglich der Teil, der als Sammellager diente, blieb erhalten. Heute stehen in Drancy eine Skulptur als Mahnmal und ein Güterwagen, der an Auschwitz und die Deportationen erinnert.

Vélodrome d'Hiver

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1942 wurden während einer Razzia in Paris circa 13.000 Juden aus ihren Häusern geholt und in der überdachten Pariser Radrennbahn *Vélodrome d'Hiver* (Winterradsporthalle) zusammengepfercht. Fünf Tage lang wurden die Verhafteten ohne Essen und medizinische Versorgung festgehalten. Danach wurden die Familien getrennt, und während die Kinder in die Lager nach Drancy, Beaune-la-Ronde oder Pithiviers gebracht wurden, kamen die Erwachsenen fast ausschließlich nach Auschwitz.

Das *Vélodrome d'Hiver* ist heute auch bekannt für einen von 1992 bis 1995 währenden Streit, in dem es um den Umgang Frankreichs mit den Verbrechen an den Juden ging. Anlass für eine Auseinandersetzung innerhalb der Gesellschaft war die geplante Rede des französischen Präsidenten François Mitterand und dessen Stellungnahme zu den Verbrechen vor 1945. Jaques Chirac erkannte im Juli 1995 die Mitwirkung des Vichy-Regimes bei den Deportationen an. Am 17. Juli 2001 gedachten erstmals Überlebende der Shoah, Vertreter der jüdischen Gemeinde und französische Politiker im *Vélodrome d'Hiver* den jüdischen Opfern Frankreichs. Heute ist der 17. Juli einer der nationalen Gedenktage in Frankreich.

Rivesaltes

Rivesaltes liegt in Südfrankreich in der Nähe von Perpignan am Rande der Pyrenäen. Ab 1940 wurden hier ausländische Juden interniert und das Vichy-Regime nutzte das Internierungslager Rivesaltes als Sammel- und Arbeitslager. Nachdem sich die Regierung im Juni 1942 gegenüber der deutschen Regierung bereit erklärt hatte, 10.000 Juden aus der unbesetzten Zone „auszuliefern“, wurden von Rivesaltes aus Juden aus der Südzone über Drancy nach Auschwitz deportiert.

Bekannt wurde das Lager in den Medien vor allen Dingen durch das Tagebuch von Friedel Bohny-Reiter (*Vorhof der Vernichtung*). Die Schweizer Krankenschwester berichtet darüber, wie sie viele in Rivesaltes gefangene Kinder vor der Deportation nach Auschwitz bewahrte und ihnen das Leben rettete.

Oskar Althausen, ein Überlebender des Lagers, schreibt über seine Zeit in Rivesaltes: „Was uns nun aber am meisten zusetzte, noch schlimmer als der Hunger, das war eine furchtbare Flohplage. Also was es da an Flöhen gab, ist unvorstellbar. Myriaden von Flöhen! Wir mußten bei den Arbeiten manchmal in verlassene Baracken rein, – wir kamen raus und waren braun von Flöhen, also Myriaden von Flöhen!“

In den 1950er Jahren dienten die Baracken als Gefängnis für algerische Widerstandskämpfer. Einige Baracken werden heute für die Unterbringung von entdeckten *Sans papier* genutzt – Menschen, die ohne Aufenthaltserlaubnis in Frankreich leben. Außerdem dient das Lagergelände dem Militär als Übungsplatz; in den Ruinen wird unter anderem der militärische Häuserkampf geübt. An der Straße nach Rivesaltes stehen heute drei Gedenksteine für verschiedene Opfergruppen. Seit einiger Zeit gibt es Bemühungen, dort eine Gedenkstätte zu errichten.